"Sollte es Applaus geben, so gilt er allen Beteiligten"

Autor(en): **Bachmann, Monika**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **107 (2010)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-839562

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Sollte es Applaus geben, so gilt er allen Beteiligten»

Seit Anfang Jahr ist sie im Amt: Dorothee Guggisberg, die neue Geschäftsführerin der SKOS. Der ZESO verrät sie, welche Aufgaben sie unbedingt mit Bravour meistern möchte und warum gewisse Fachwörter ihre Nerven reizen. 15 Fragen und Antworten.

1 Welche Utopie würden Sie gerne in die Realität umsetzen?

Utopien sind in die Zukunft gerichtete Bilder – ich halte mich lieber an realistische Zielsetzungen, die mich der Utopie schrittweise näher bringen. Für die Sozialhilfe wünsche ich mir, dass sie von der Öffentlichkeit als sachliches und lösungsorientiertes Instrument der Existenzsicherung und gesellschaftlichen Integration wahrgenommen wird – ohne Polemik und politischen Schlagabtausch.

2 Warum arbeiten Sie lieber frühmorgens als spätabends?

Der Morgen ist die schönste Tageszeit, und ich bin voller Energie. Damit das tägliche Leben und die tägliche Arbeit unter einen Hut passen, fange ich gerne früh an und arbeite, wenn es sein muss, auch bis spät abends.

3 Ist die SKOS ein moderner Verband?

Die SKOS ist mit den Jahren gewachsen und hat sich zu einem tragfähigen, modernen und gut positionierten Verband entwickelt. Die Strukturen sind professionell und die Menschen, die das Netzwerk ausmachen, sind an Weiterentwicklung und an fachlicher Auseinandersetzung interessiert.

4 Welche Aufgabe wollen Sie bei der SKOS unbedingt mit Bravour meistern?

Aktuell ist es gerade die Wanderausstellung, welche die SKOS im Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung 2010 lanciert hat und die in 20 Schweizer Städten gezeigt wird. Dann ist es die Armutsstrategie: Die SKOS will die Armut halbieren. Dazu sind eine Reihe von konkreten Massnahmen umzusetzen – eine spannende Herausforderung. Ich mache aber das wenigste alleine, sondern mit den Mitarbeitenden der Geschäftsstelle und den SKOS-Gremien zusammen. Sollte es Applaus geben, so gilt er allen Beteiligten.

5 Was zeichnet Sie als Chefin aus?

Klarheit, Offenheit und Zielorientierung. Ich stelle hohe Anforderungen – an mich und die anderen.

6 Welches ist Ihre grösste soziale Kompetenz?

Das fragen Sie vielleicht besser meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

7 Welche Erfahrung, die Sie bisher im Berufsleben gemacht haben, hat Sie am meisten geprägt?

Es sind einerseits herausragende Erfahrungen wie beispielsweise die erfolgreiche Leitung eines Hilfswerks in der Entwicklungszusammenarbeit oder das Unterrichten an der Fachhochschule. Andererseits haben mich aber auch viele alltägliche Erfahrungen und Begegnungen nachhaltig geprägt, wie zum Beispiel jene mit den Frauen in Nicaragua, die ihre Geschicke selber in die Hand nehmen und damit Erfolg haben. Oder jene mit Persönlichkeiten des Schweizer Sozialwesens, die professionell und engagiert auf eine Verbesserung von sozialen Missständen hinarbeiten, ohne das eigene Interesse in den Vordergrund zu stellen.

8 Welches ist Ihre absolute Lieblingsbeschäftigung?

Ich mag es abwechslungsreich und vielseitig. Wenn neben Arbeit und Familie Zeit bleibt, zieht es mich in die Berge. Dort kann ich wunderbar atmen. Auch Kunst und Kultur sorgen für meine geistige Erholung.

9 Glauben Sie an Chancengleichheit?

Ich glaube an das Prinzip der Chancengleichheit. Aber ich glaube nicht, dass wir das bereits erreicht haben. Noch sind die Chancen und die Zugänge zu Ressourcen nicht für alle gleich, weder zwischen den Geschlechtern noch zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen.

DOROTHEE GUGGISBERG

Dorothee Guggisberg führt seit Anfang 2010 die Geschäftsstelle der SKOS in Bern. Die 47-Jährige verfügt über eine Ausbildung als Sozialarbeiterin sowie über einen Master of Public Administration der Universität Bern. Sie hat mehrere Jahre als Dozentin an der Berner Fachhochschule gearbeitet und zuletzt ein Hilfswerk in der Entwicklungszusammenarbeit geleitet. Dorothee Guggisberg lebt zusammen mit ihrem Partner und den drei Kindern in Bern.

«Ich glaube an das Prinzip der Chancengleichheit. Aber ich glaube nicht, dass wir das bereits erreicht haben.»
Bild: Béatrice Devènes

10 Bügeln Sie Ihre Blusen selbst?
Ich trage wenig Blusen. Aber wenn, dann bügle ich sie entweder selber oder mein Partner bügelt sie, da wir uns die Hausarbeit teilen.

11 2010 ist das Europäische Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung. Wo muss bei der Armutsbekämpfung Ihrer Ansicht nach zuerst angesetzt werden?
Die SKOS formuliert in ihrer Armutsstrategie die drei Schwerpunkte Arbeit, Bildung und Familie – das sind zentrale Bereiche, um mit konkreten Massnahmen Armut nachhaltig zu bekämpfen. Armutsbekämpfung darf aber nicht bei Massnahmen stehen bleiben, sondern muss verschiedene Handlungsbereiche miteinander verknüpfen. Neben der Bekämpfung muss der Fokus auf der Vermeidung von Armut liegen. Und es braucht in erster Linie auch den politischen Willen, soziale Ausgrenzung wirklich beseitigen zu wollen.

12 Was halten Sie davon, dass die Sozialhilfe in der Schweiz von den Kantonen ausgestaltet wird?
Sozialhilfe wird von den Gemeinden und den Kantonen getragen. Dort ist der ursprüngliche Gedanke verankert, Menschen im Gemeinwesen unmittelbar beizustehen und Verantwortung zu übernehmen für den gesellschaftlichen Ausgleich. In diesem föderalen Staatsverständnis liegen Chancen. Aber die Heterogenität in der gesetzlichen und praktischen Ausgestaltung der Sozialhilfe kann die Koordination auch erschweren. Die Komplexität des Staatswesens ist in den letzten Jahren gestiegen und es braucht heute aus meiner Sicht eine nationale Steuerung, um die soziale Sicherheit wirkungsvoll zu gestalten.

13 Was tun Sie, wenn Sie auf Schweizer Strassen angesprochen werden und jemand Geld von Ihnen möchte?
Ich gehe grundsätzlich davon aus, dass das soziale Sicherungssystem in der Schweiz trägt und eigentlich niemand betteln muss. Deshalb gebe ich in der Regel nichts. Gerne gebe ich aber etwas für eine tolle musikalische Darbietung auf der Strasse.

14 Welcher Fachbegriff ist für Sie ein Reizwort?
Mühe habe ich immer wieder mit dem Ausdruck «man sollte etwas tun». Darin enthalten ist ein Imperativ, der sich an eine unbestimmte Adresse richtet und der impliziert, dass andere etwas tun sollen, was sich aus einem – ebenfalls unbestimmten – Bedarf ableitet. Ich ziehe die selbstbezogene und zielgerichtete Botschaft im Wortlaut «wir wollen das und das tun» vor.

15 Mit wem möchten Sie gerne per Du sein?
Mit Miriam Makeba oder mit Anna Politkowskaja, wenn ich sie zu Lebzeiten kennen gelernt hätte. Beides waren mutige und unerschrockene Frauen. ■

Die Fragen stellte
Monika Bachmann